

**Arbeitskreis „Priester und Gemeinde“ im *Forum für die Christengemeinschaft*
über Ulrich Meier's Artikelreihe „Auftrag und Arbeit des Priesters in der Gemeinde“
in der Zeitschrift „Die Christengemeinschaft“**

Aus welcher spirituellen Sendung, mit welcher sozialen Haltung und für welche religiös motivierten Initiativen arbeiten Priesterinnen und Priester in den Gemeinden der Christengemeinschaft? Dieser Fragestellung ist eine Reihe von Beiträgen im Jubiläumsjahr 2022 gewidmet. Aus konkreten Einblicken in die alltäglichen Aufgaben und dem Versuch eines Überblicks über die Tätigkeitsfelder soll eine Art Berufskunde entstehen, durch die das Bild des priesterlichen Handelns in der Gemeinde transparent werden kann.

Hier: Artikel II

»... auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen ...« von Ulrich Meier 2/2022

Ab Seite 4:

Protokoll von Wolfgang Jaschinski vom 30.5.22 des Forum-Video-Gesprächs am 29. 5.22.

Der Führungsauftrag im Priestertum

Für den Bereich des priesterlichen Handelns, der sich seinem geistigen Ursprung nach an das Königs- und Hirtenamt Christi anschließt, erscheinen die tradierten Bezeichnungen dem heutigen Bewusstsein potentiell missverständlich. Als Überschrift für diesen Beitrag habe ich den Auftrag zur Gemeinschaftsbildung ausgewählt, den Christus an Petrus als Gegenrede auf dessen Bekenntnis vor Cäsarea Philippi erteilt hat¹. Nach meinem Verständnis ist darin vom Fundament priesterlicher Existenz in der Gemeinde die Rede, wie sie in der Priesterweihe im Zusammenhang mit der Ausgießung des Salböls über dem Haupt der Kandidaten ausgesprochen wird: »Die Kraft des Geist-Gottes erfülle dich, wenn du dein eigenes Sein in Beziehung setzt zum Sein deiner Gemeinde.« Die Geschichte des Christentums zeigt jedoch, dass dieser Seinsbezug des Priesters zu den ihm Anvertrauten zeitweilig als Anspruch für die Vormachtstellung des Petrus vor den anderen Aposteln missdeutet wurde. Petrus hat dies jedoch anders bekundet. Für ihn ist Christus selbst der »lebendige Stein« am Haus Gottes, dem wir alle auf dem christlichen Weg nachfolgen können: *Kommt zu ihm, dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber von Gott auserwählt und geehrt worden ist! Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um Gott wohlgefällige geistige Opfer darzubringen durch Jesus Christus!* (1. Petr 2,4). Für die priesterliche Führungsaufgabe, das eigene Sein spirituell so zu aktivieren, dass es zu einer Behausung des Gemeindewesens werden kann, gilt das biblische Verständnis dienender Führung. Christus hat es, verbunden mit einer Absage tradierter Herrschaftsverhältnisse, vor dem letzten Abendmahl mit den Jüngern so ausgesprochen: *Die Könige herrschen über ihre Völker, und ihre Machthaber lassen sich Wohltäter nennen. Bei euch soll es nicht so sein. Sondern der Größere unter euch sei wie der Jüngere und der Führende wie der Dienende* (Lk 22,25–26).

Was in diesem Sinne für den priesterlichen Christusdienst als Königsamt aus dem Leben mit dem Sakrament der Priesterweihe kultiviert werden kann, lässt sich auch auf den anderen Teil des Führungsauftrags anwenden, den Christus nach Ostern ebenfalls an Petrus übergibt. Nach dem Frühstück am See spricht der Auferstandene von dem Hirtenamt, in das er ihn einsetzt: *Hüte meine Schafe ...* (Joh 21,16). Auch an dem Bild vom Hirten inmitten der Schafe wird heute Anstoß genommen. Die Rolle des Hirten muss aber nicht als herrschaftliche Anmaßung verstanden werden. 2012 erschien der sehenswerte Dokumentarfilm *Winternomaden*, der ein eindrucksvolles Porträt dienender Führung zeigt. Die beiden Hütenden sind über lange Zeiten einfach für die Tiere da und sorgen in einfühlsamer Weise für deren Wohl. Die überkommene Rede vom »dummen Schaf«, das

¹ Mt 16,18

dem führenden Hirten willenlos hinterhertrottet, entlarvt sich längst als Vorurteil, das einem primitiven Verständnis vom Tier als einem dem Menschen unterlegenen Geschöpf entspringt. Dem positiven Urbild der Einheit von Hirte und Herde hat Christus in einem seiner Ich-Bin-Worte eine spirituelle Dimension verliehen, die Leitstern für das Selbstverständnis des Hirtenamts der Seelsorger sein sollte: *Ich bin der gute Hirte. Ein guter Hirte ist bereit, sein Leben für die Schafe herzugeben* (Joh 10,11).

Eine zarte weihnachtliche Komposition begleitet den zweifachen Führungsauftrag, den der Apostel Petrus als Erster empfangen hat. Sie weisen die Träger der christlichen Führungsverantwortung auch heute auf die Hirten- und Königswege in den beiden Geburtsevangelien, die sie nach Bethlehem in den Stall bzw. in das Haus mit dem neugeborenen Kind und Herrn des Lebens leiten.

Wie pflegt man die innere Haltung für Gemeindeführung und Seelsorge?

Wesentliche Teile der Ausbildung an den Priesterseminaren der Christengemeinschaft in Stuttgart, Toronto und Hamburg beziehen sich stärker auf die Persönlichkeitsbildung als auf die Vermittlung fachlicher Kenntnisse und berufsrelevanter Fertigkeiten. Ein zentrales spirituelles Element ist dabei die Bereitschaft, sich mit etwas so zu verbinden, dass es einem zu einer inneren Heimat wird. Das gilt auch für die Treue zum Arbeitsort und dessen »Bewohnern«. Bei der Aussendung der 12 Jünger heißt es dazu: *Wo ihr aber in eine Stadt oder in ein Dorf hineingeht, da erkundigt euch, wer es darin wert ist, und bleibt dort, bis ihr weiterzieht* (Mt 10,11). Dieses Prinzip des Bleibens klingt mit der tiefen Seinsbeziehung jedes Gläubigen zu Christus zusammen, wie er es zuerst für seine Jünger in den Abschiedsreden am Gründonnerstag im Bild des Weinstocks und der Reben ausgesagt hat: *Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun* (Joh 15,5). Für die Führung einer Gemeinde ist es wichtig, dass sich Priesterinnen und Priester darin üben, den Ort ihrer Wirksamkeit immer wieder neu als ihre Bleibe anzunehmen und liebugewinnen. In der Priesterschaft der Christengemeinschaft wird dies durch das Prinzip der Entsendung angeregt: Man sucht sich seinen Wohn- und Arbeitsort nicht selbst aus, sondern lässt sich an einen unbekannten Ort entsenden. Die eigentliche Aufgabe besteht danach darin, diese Entsendung im Ideal jeden Tag nicht nur passiv anzunehmen, sondern aktiv in den eigenen Bleibewillen zu übernehmen. Auf dem Fundament dieses Übens gedeiht das Königtum, das sich in der Verantwortung für die priesterliche Arbeit in der Gemeinde auslebt. Das mit dieser Seite von Führung verbundene Thema Gemeinschaftsbildung wird ausführlich im vierten Beitrag dieser Serie behandelt.

Als ein zweites Element der Ausbildung für den priesterlichen Auftrag zur Seelsorge kommt die Schulung der Selbstführung in Bezug auf das Gefühlsleben hinzu. Das Ich wird hier in seiner Doppelnatur von Alltags-Ich und höherem Ich als Hirte für das Seelenleben aktiviert. Entsprechend hat Rudolf Steiner 1922 den Gründern die innere Haltung der Seelsorger beschrieben: »Sie müssen sich selbst dazu erziehen, leben zu können mit dem, womit die Menschen als mit ihren inneren Schwierigkeiten an Sie herankommen.«² Das Bleiben wird zur ausdauernden Kraft, mit dem zu leben, was einem anvertraut wird. Mit Blick auf die Selbsterziehung der Seelsorger fährt Steiner mit einem differenzierten Hinweis auf die Schulung des Empfindens fort: »Das kann man nur, wenn man an alles Menschliche emotionsfrei herangeht, wenn sowohl die Freude wie die Entrüstung im Wesentlichen schweigt, und wenn man die Beurteilung dessen, an das man heranzugehen hat, sofort in eine höhere Sphäre, in die Sphäre des geistigen Lebens rücken kann.«³ An dieser Darstellung wird die Anforderung deutlich, den Gefühlen keinen freien Lauf zu lassen, sondern sie aus der eigenen Mitte heraus zu führen. Auch die Neigung, sich schnelle Urteile zu bilden, soll für die Seelsorgenden so in die Hand genommen werden, dass dafür eine Transformation ins Geistige gefunden werden kann. Seelsorger sind keine Richter, sondern dienen der seelischen Gesundung

² Rudolf Steiner: *Vorträge und Kurse über christlich-religiöses Wirken III*, GA 344, Dornach 1994, Seite 186

³ Ebenda

ihrer Gesprächspartner. Zu dieser Haltung als Grundlage seelsorgerlichen Wirkens gehören als ergänzende Qualitäten die Fähigkeit zur seelischen Balance zwischen Nähe und Distanz, waches und teilnehmendes Interesse an allem Menschlichen und die Bereitschaft zu fortwährender Arbeit an der eigenen Biographie.

Seelsorgerliche Praxis

Kirchengeschichtlich hat der evangelische Theologe Jürgen Ziemer den Ursprung der Seelsorge im frühen Christentum als geschwisterlichen Beistand in den Anfechtungen des Glaubens und Lebens beschrieben.⁴ Seelsorge kann auch heute so gelebt werden, dass sie aus dem Leben und der Verbundenheit mit den Sakramenten hervorgeht. In der Beichte nimmt sie selbst sakramentale Gestalt an.⁵ Praktisch ist die empfangende Seelsorge, also das Eingehen auf Anfragen nach seelsorgerlichen Gesprächen, von der aufsuchenden Seelsorge zu unterscheiden, bei der Priester von sich aus auf Menschen zugehen und ihnen Beistand anbieten. Für die Gesprächsführung gilt es als Ziel, dem Gegenüber zu ermöglichen, durch das Aussprechen dessen, was ihm am Herzen liegt, Klärung und Entscheidung über Lebensfragen zu finden. Das Eingreifen in den Willen und den souveränen Bereich der Schicksalsführung der Gesprächspartner ist dabei ebenso tabu wie der Bruch der Vertraulichkeit des Seelsorgegesprächs. Da der Themenbereich der Seelsorge offen für alle menschlichen Belange ist, bietet es sich für den Seelsorger an, sich vor und nach jedem Gespräch Klarheit darüber zu verschaffen, welche Fragestellungen im Fokus des Gesprächs waren oder sind, und welchen Auftrag er sich in der konkreten Konstellation gibt. Zum Selbstverständnis christlicher Seelsorge gehört die zentrale Frage, wie sich die Themen und Fragestellungen des Gesprächs in einem religiösen Licht darstellen. In der Tradition mag dies so aufgefasst worden sein, dass es dabei um moralische Urteile und Warnungen gehe, heute kann in neuer Weise danach gefragt werden, wie sich der Lebensweg durch den Versuch einer (Wieder-) Verbindung mit dem Göttlichen in seiner Sinnhaftigkeit beleben könnte.

4 Jürgen Ziemer: *Seelsorgelehre*, Göttingen 2000

5 Siehe dazu: Ulrich Meier: *Die Beichte. Atem der Liebe – das Sakrament der Menschwerdung*, Stuttgart 2019

Forum-Gepräch am 29. Mai - Stand des Protokolls: 30.05.2022 Wolfgang Jaschinski
Dieses Roh-Protokoll kann gern korrigiert, ergänzt und evtl. eine Dokumentation ergeben.
Mit jedem Absatz - markiert durch ein Sternchen * - setzt ein anderer Teilnehmer ein.

- * Wir brauchen Führung im Sinne von Nachfrage nach den Bedürfnissen. Führung im Sinne von gemeinsamer Willensbildung. Führung, wo die Willensbildung („Ich habe eine Idee“) ergänzt wird durch eine Rückkopplung mit der Gemeinde. So kann gemeinsame Willensbildung geschehen.
- * Ist dies eine Frage des Führungsstils?
- * Welche Verfahren zur Willensbildung gibt es?
- * Typischerweise gibt es Gemeinderäte, teilweise gibt es Satzungen, teilweise keine Satzungen. Wir kennen ein Beispiel einer Satzung, die nach den Prinzipien der Sozialen Dreigliederung entworfen wurde und in Kraft ist. Darin ist kein Gemeinderat vorgesehen.
- * Jede Gemeinde ist individuell, wie jeder Mensch. Dies widerspricht allgemeinen Strukturen.
- * Neue Strukturen würden nicht funktionieren.
- * Die Identität der Christengemeinschaft (die Struktur der Gemeinsamkeit) besteht in der Universalität der Menschenweihehandlung und der Sakramente. Die Verschiedenartigkeit drückt sich aus in z. B. den verschiedenen Sprachen der Länder mit dortigen freien Gemeinden.
- * Die Gemeinsamkeit in einer Gemeinde verstehen wir nicht als das Resultat von festen Strukturen, sondern wir sehen in unserer Gemeinsamkeit das Wirken eines Gemeindeengels, der sich bildet aus den Engeln der Mitglieder.
- * Wenn die hier und im Gespräch zu Artikel I beschriebenen Ideale der Gemeinschaftsbildung zu einem guten Stück Realität werden, dann kann man dort als Wirkung wohl die im Gespräch zu Artikel I beschriebenen aktiven Gemeinden erleben. In vielen „real existierenden“ Gemeinden geschieht dies jedoch offenbar nicht. Sonst gäbe es das FORUM wohl auch nicht. „Die Unzufriedenheit ist der Motor des Fortschritts“ sagte unser Erzbischof Herr Torunsky nach dem Auftritt des Forums beim Kasseler Treffen.
Das Forum hat u.a. auch die Frage, ob und welche strukturellen Schwächen der Christengemeinschaft gegebenenfalls existieren. Dann könnte man ggfs. auch verbesserter Strukturen erarbeiten. Welche dies sein könnten, das ist derzeit noch eine offene Frage, die das FORUM sich aber nicht allein stellt. Es liegt nun eine Evaluation der Priesterausbildung im Umfang von 2000-Seiten vor, erstellt vom Institut von Prof. Michael Brater. Ein Priester hatte dem FORUM kürzlich empfohlen, diese Evaluation durchzuarbeiten.
Wir haben es bei diesen Themen immer mit verschiedenen Ebenen zu tun: individuelles, strukturelles, materielles, geistiges. Alles sehr komplex und konfliktrichtig.
- * Ja, wir leben nicht isoliert in unseren Gemeinden, sondern sind eingebunden in örtliche Strukturen (unterschiedliche Situationen in verschiedenen Städten und Gemeinden) und in zeitliche Situationen. Dadurch ergeben sich große Unterschiede zwischen Gemeinden.
- * Wir können keine festen, gesicherten Wahrheiten erwarten: Das was Ulrich Meyer über „den Priester“ schreibt, das muss von anderen Priestern so nicht geteilt werden. Dies bedeutet ein Spannungsfeld, zumal viele Menschen wissen wollen, gesagt bekommen wollen, was richtig ist. Die Spannungen, die wir außen in unserer Umgebung bemerken und beklagen, diese Spannungen tragen wir auch in uns selbst.
Wir brauchen nicht eine andere, bessere Struktur.
Wir sollten die Dynamik der Unterschiedlichkeit in unser Bewusstsein bringen.
„It's an ordination, not an initiation“

Wir müssen uns von der Vorstellung verabschieden, dass Priester alles besser wissen, besser machen können. Dann kommen wir aber in eine große Unsicherheit.

* Manche Priester empfinden einen Druck, dass sie viel vermitteln sollten, ein großes Wissen haben. Das Hamburg Priesterseminar zeichnen demgegenüber ein neues Bild eines Priesters, der auf dem Weg ist. Beide Seiten, Priester wie Mitglieder, sind Lernende. Und manche Mitglieder haben schon viel gelernt

* In anderen Religionsgemeinschaften haben Strukturveränderungen zu Bewusstseinsveränderungen geführt. Eine Art einer Neuerung war z. B. eine Beauftragung, Segnung, Ernennungen von Mitgliedern für bestimmte Aufgaben. Teils haben sich traditionell denkende Mitglieder gegen diese Ernennungen gewehrt, teils haben andere dies proaktiv begrüßt und sich in Aktivitäten eingebracht.

* Die im Artikel zitierten biblischen Zitate betonen, dass Priester nicht aus einer macht-orientierten Autorität handeln sollen.

* Viele begrüßen heute ein Verständnis eines Priesters, der keine äußere Macht ausübt, der lernend auf dem Weg ist, der uns auf Augenhöhe begegnet. So beschreibt es Ulrich Meyer.

* Es gibt jedoch auch diesen Rat von Rudolf Steiner, den er am 13. Juni 1921 in Stuttgart den 18 Studenten vornehmlich der protestantischen Theologie auf ihrem Weg zu einer Priesterschaft in der noch nicht gegründeten Christengemeinschaft gab.

Sie werden so wirken können, daß Sie nun wirklich Ihre Gemeindeglieder innerlich, gemüthhaft an sich ketten können. Wenn ich sage «ketten», so bedeutet das nicht, Sklavenketten anzulegen. Dazu gehört allerdings, daß die Gemeindemitglieder durch Sie das Bewußtsein bekommen, in einer gewissen Brüderlichkeit zu leben. Die Gemeinden müssen konkrete brüderliche Gefühle in sich haben und sie müssen ihren Prediger-Leiter als eine selbstverständliche Autorität anerkennen, an die sie sich auch wenden in konkreten Fragen. Das heißt, Sie müssen zuerst in diesen Gemeinden, die Sie nicht in agitatorischer Weise Brüdergemeinschaften oder dergleichen zu nennen brauchen, eine selbstverständliche Autorität vor allen Dingen sich verschaffen – so sonderbar es zunächst erscheint – in bezug auf das Wirtschaftsleben. Es muß möglich sein, daß bei Ihnen Rat gesucht wird in wirtschaftlichen Angelegenheiten und in alle dem, was mit wirtschaftlichen Angelegenheiten zusammenhängt, aus der persönlichen Erkenntnis der Gemeindemitglieder heraus. Es muß möglich werden, daß man das Gefühl hat, man bekommt eine Art Direktive aus der geistigen Welt heraus, wenn man den Prediger fragt.

* Dies erscheint einem heute nicht vorstellbar, dass ein Geschäftsmann vor einer wirtschaftlichen Entscheidung zunächst den Priester um Rat fragt.

* Heute haben wir das Verständnis, dass der Priester nicht eine Entscheidung für einen Ratsuchenden trifft, sondern dass im Gespräch mit einem Priester das Mitglied seine eigenen Gedanken ausspricht, opfert und so zu einer selbstständigen Entscheidung kommt.

* Der Begriff „Gemeindeglieder“ kommt einem heute irritierend vor.

* Man kann die „Kinder“ auch so verstehen, dass man „Kinder“ hoch schätzt, in ihnen Gandhi sieht und das Beste für sie erzielen möchte.

* Es bleibt für uns heute jedoch die Frage, ob ein solches Steiner-Zitat in früheren Zeiten oder bis heute in der Priesterausbildung dazu beigetragen haben könnten, dass ein Verständnis eines sehr bestimmenden Priesterbildes entstehen konnte. Selbst in heutigen Tagen hören wir im FORUM von ähnlichen Situationen in Gemeinden.

* Müssen wir also die Vergangenheit hinter uns lassen? Oder zurück ins 14. Jahrhundert? Hier ein Fundstück aus dem Archiv des Domschatzes im Bistum Essen:

VERBRÜDERUNGSBUCH
DES DEKANATS WATTENSCHIED ESSEN (?)

nach 1360
Pergament, Holzdeckel mit Lederbezug
Hs 18

Bruderschaften waren im Mittelalter
ein beliebtes Mittel
zur Bildung von Bekanntschaften.
Sie waren ein soziales Netzwerk,
in dem Geistliche und Laien zusammen kamen.

Ziel war die gegenseitige Sorge
um das Seelenheil (memoria).
Die Handschrift belegt die Entstehung
und die Aufgaben der Bruderschaft.
Außerdem enthält der Band
die Texte für die gemeinsame Messe
und das Totengedenken.

Zu der im 14. Jahrhundert entstandenen
Essener Marienbruderschaft
gehörten Mitglieder aller drei Stände:
Geistliche, Adlige und „Sonstige“,
d. h. Bürger und Bauern.

Noch ein weiterer Impuls zum Thema

Ein Priester muss sein, ganz groß und ganz klein,
vornehmen Sinns wie aus Königsgeschlecht,
einfach und schlicht, wie ein Bauernknecht;
Ein Held, der sich selbst bezwungen
und ein Mensch, der mit Gott gerungen.
Ein Quell von heiligem Leben,
ein Sünder, dem Gott vergeben.
Ein Herr dem eigenen Verlangen;
ein Diener der Schwachen und Bangen.
Vor einem Großen sich beugend,
zu den Geringsten sich neigend.
Ein Schüler von seinem Meister;
ein Führer im Kampf der Geister.
Ein Bettler mit flehenden Händen,
ein Herold mit goldenen Spenden.
Ein Mann auf den Kampfesstätten,
eine Mutter an Krankenbetten.
Ein Greis im Schauen,
ein Kind im Trauen.
Nach Höchstem trachtend
das Kleinste achtend.
Bestimmt zur Freude,
vertraut dem Leide.
Weitab vom Neide.
Im Denken klar;
im Reden wahr.
Des Friedens Freund
der Trägheit Feind.
Feststehend in sich
ganz anders als ich.
Bete für mich.